

Liebe Gemeinde,

als kleines Mädchen besuchte ich mit großer Begeisterung die sog. Kinderstunde, eine Art „Jungschar für Kleine“. Dort gab es biblische Geschichten, Lieder und, für jeden auswendig gelernten Spruch, ein Fleißbildchen. Eines dieser Fleißkärtchen zeigte das Bild des Guten Hirten: einen sanft blickenden jungen Mann mit langem Haar und weitem Gewand. Er trug ein Lämmchen auf seinen Schultern und hatte andere Schafe um sich geschart. - Ich habe das Bild sehr geliebt: Es drückte für mich Geborgenheit und Friede aus: „Ja, so ist Jesus, und ER ist mein Guter Hirte“. Ich bin ähnlichen Bildern später noch öfter begegnet: bei Krankenbesuchen hingen sie im Schlafzimmer, manchmal bei alten Leuten auch in der guten Stube. Sie malen vor Augen, was Psalm 23 bekennt: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln*. Fürsorge und Schutz, Treue und Hingabe verbinden sich damit. Sicher, meistens waren diese Bilder künstlerisch nicht besonders wertvoll. (Sie fallen wohl eher unter die Kategorie „Kitsch“.) Aber sie sind bis heute wirkmächtig geblieben, auch wenn den meisten von uns Hirten und Schafherden höchstens noch im Urlaub begegnen. - In diesem Bild vom Guten Hirten kommt eine in unserer menschlichen Seele tief verwurzelte Sehnsucht zum Ausdruck: nach einem behüteten, heilen Leben. Nicht nur im jüdischen und christlichen Glauben taucht daher das Motiv des Guten Hirten auf. Auch in der Antike kennt man ähnliche Vorstellungen, z.B. vom Land Arkadien, wo Schäferinnen und Schäfer in traumhaft schöner Landschaft ihre lammfrommen Tiere weiden. Es gibt in uns und um uns über die Zeiten hinweg das Bedürfnis nach einem Leben in Geborgenheit, in dem man sich sicher wissen darf vor Anfechtungen und Gefahren, und wo man sich in der Obhut einer Macht befindet, die die Kraft hat, sich durchzusetzen. Eine Macht, die Lebensraum gewährt, wo Quellen sprudeln und ungetrübte Gemeinschaft erlebt werden kann.

In früherer Zeit, aus der auch unser alttestamentlicher Predigtabschnitt für den heutigen Sonntag stammt, war der Gute Hirte aber nicht nur ein Bild für Gott, sondern auch für den König, für religiöse oder politische Anführer. Sie sollen Hirten sein, die äußeren Feinde abwehren und im Inneren für Recht und Gerechtigkeit sorgen. Hier verliert das Bild seinen idyllischen Anstrich. Und so grätschen denn auch die alttestamentlichen Propheten mit brutalem Realitätssinn in diese Bildwelt hinein und weisen auf ihre dunkle Rückseite hin. Einer von ihnen, Hesekeel, zeichnet das Bild von den schlechten Hirten und kritisiert auf allgemeingültige und zeitlose Weise alle, die in der religiös-politisch-sozialen Verantwortung stehen und sie missbrauchen.

Hören wir aus dem 34. Kapitel des Hesekeel-Buches:

Hesekeel 34

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir:

2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. 4 Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt

ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.

7 Darum hört, ihr Hirten, des HERRN Wort!

8 So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten, 9 darum, ihr Hirten, hört des HERRN Wort! 10 So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

11 Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. 12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. 13 Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und ... 14 Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. 15 Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. 16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken; ich will sie weiden, wie es recht ist. 31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Es ist eine Art „Elitenschelte“, die Hesekiel da betreibt. Im Blick auf das Israel seiner Zeit sind König, Priester, Propheten, Adlige und Älteste, die Leute, die vorangehen sollen und besondere Verantwortung tragen, schlechte Hirten: Narzisstisch sehen sie nur auf ihr eigenes Wohlergehen. Sie bereichern sich schamlos. So verachten sie die, für die sie eigentlich sorgen sollen. Egoistisch sind sie auf ihren eigenen Vorteil bedacht, auf das, was ihnen nützt – und nicht, was der Herde dient, also den Menschen, die ihnen anvertraut sind.

Hesekiels Elitenschelte gehört nicht der Vergangenheit an. Wir kennen sie. Gerade in diesen Monaten. In Frankreich, wo nächste Woche die Präsidentschaftswahl entschieden wird, sind die Eliten DAS Wahlkampfthema. Das Land, so sagen die Frustrierten, wird regiert von einer Kaste, die sich aus ein und demselben Milieu rekrutiert, dieselben Universitäten und Eliteschulen besucht hat, wo „man“ sich kennt, einander Posten zuschustert etc. Weil diese Eliten einander schützen, ändert sich nichts. Reformen scheitern oder sie dienen wieder nur dieser Oberschicht. Die Kritiker der Eliten wählten letzte Woche ganz rechts LePen oder ganz links Ménochon. Am nächsten Sonntag wird sich zeigen, ob die Wut so groß ist, dass frustrierte Linke das Lager wechseln. Kritik an den Eliten, an denen, die ihre Macht missbrauchen, ist populär. Kritik ist in einer Demokratie notwendig. Aber die Grenze zwischen populär und populistisch ist unscharf und fließend. Berechtigte Kritik wird dann zur Stimmungsmache, wenn sie pauschal „die da oben“ auf die Anklagebank zerrt. Wenn sie Ressentiments schürt gegen alle, die in Politik und Wirtschaft Verantwortung übernehmen. Und viele Pegida-Anhänger und AfD-Wähler bei uns, die ebenfalls auf alle „Etablierten“ schelten, merken nicht, dass sie, die so heftig die alten Hirten loswerden wollen, als Stimmvieh missbraucht werden – von Leuten, die nun ihrerseits gern vorn stehen und die Richtung angeben wollen.

Wäre es da nicht das Einfachste, generell alle Hirten abzuschaffen? Reicht für ein Gemeinwesen nicht die Schwarmintelligenz? Und brauchen wir in der Kirche Hirten, Pfarrerinnen, Pfarrer, Bischöfinnen und Bischöfe? Pastor – die deutsche Berufsbezeichnung kommt ja aus dem lat. und heißt Hirte. Brauchen wir Hirten?

Viele christliche Gemeinschaften kommen ohne diese Bezeichnungen und Ämter aus. Und doch bilden sich auch bei ihnen Gruppen oder Teams heraus, die planen und entscheiden, denen die andern Verantwortung delegieren. Das ist wohl unausweichlich, das ist wohl notwendig und auch effizient. Entscheidend ist aber, ob sich dabei Hierarchien bilden, die dann qua Amt, also formal, und nicht aufgrund der aktuellen Aufgaben Entscheidungen fällen. Ob das Wort des Bischofs gilt, nur weil er der Bischof ist, oder ob er eine Arbeit anstößt, die allen dient. Hesekiel führt die Aufgaben an: das Verlorene suchen, gute Weide finden, das Verwundete verbinden, die Verstreuten sammeln.

Brauchen wir Hirten? Und: Wer will Schaf sein? Wer will die Herde bilden? Keiner möchte ein Herdentier sein, folgsam und willig einfach mitlaufen. Nein, das war einmal - als man rief „Führer befiehl, wir folgen.“ Als man Kadavergehorsam verlangte. Das war einmal.

Wirklich? Ich selbst beobachte an mir, wie schnell ich mich in einem Gespräch der Mehrheitsmeinung anschließe, um nicht zum Schwarzen Schaf zu werden. Wenn es darum geht, über die Ewig-Gestrigen herzuziehen. Wenn man Witze macht über Leute, die sich vor einem aggressiven Islam fürchten. Wenn man Bedenken gegen eine doppelte Staatsbürgerschaft beiseite wischt oder wenn man die als homophob etikettiert, die sich nicht mit Gender-Toiletten abfinden wollen. Nicht nur die Identitären, die neuen Nationalisten, sind aggressiv und freiheitsfeindlich, auch Progressive und Liberale können recht unduldsam sein. (Sie kennen vielleicht den Kalauer: „Wenn alle meiner Meinung sind, kann ich sehr tolerant sein.“) Die Gefahr: Jeder tritt als Herdentier seinem jeweiligen Mainstream, rechts oder links, hinterher. In der Kirche ist das oft auch nicht so viel anders. Unsere Landeskirche ist immer sehr zufrieden, die ausgewogene Mitte zu vertreten. Aber etwas mehr Streitkultur täte uns gut, ohne dass wir gleich wieder einander verteufeln. Sonst drohen wir wirklich zu unmündigen Schafen zu werden. Zumal wir Protestanten uns doch viel zu Gute halten, dass unsere Ämter keine Herrschaft der einen über die anderen beinhalten.

Brauchen wir Hirten? Und: wer ist die Herde? Als ich mich auf die Predigt vorbereitete, stieß ich auf den Satz eines Kollegen: *So sehr Schaf ist niemand, dass er nicht auch Hirte wäre.*

Ein schlauer Satz: *So sehr Schaf ist niemand, dass er nicht auch Hirte wäre.* Ist es nicht in der Tat so, dass wir ständig und lebenslang die Rollen wechseln, wechseln müssen? Als Eltern haben wir unseren Kindern gegenüber die Aufgabe, sie zu hüten, über sie zu wachen, für sie zu entscheiden. Und wir tun das (hoffentlich), weil wir sie lieben und ihr Bestes wollen, und

nicht, weil wir eine Machtrolle übernehmen möchten. Als Eltern sind wir Hirten; im Betrieb folgen wir dann wieder den Anweisungen oder Richtlinien, die Vorgesetzte erteilt haben. Und wie schwer, wenn man die Hirtenrolle abgeben muss! Bei meinen vielen Kontakten zu Menschen in Pflegeheimen oder Seniorenresidenzen spüre ich, wie brutal schwer das ist, wenn man dann im Alter nicht mehr „dazu gehört“, nachdem man jahrelang im Berufsleben die Richtlinien bestimmt hatte; wie schwer und kränkend das empfunden wird, wenn man dann auf Hilfe angewiesen ist, abhängig und pflegebedürftig wird, ja, wenn man nicht mehr vorn mitspielen kann.

So sehr Schaf ist niemand, dass er nicht auch Hirte wäre.

Das Umgekehrte gilt ebenso: *So viel Hirte ist niemand, dass er nicht auch Schaf wäre.*

Das Klischeebild vom Hirten, der voran geht und dem die Herde nachfolgt, geht sowieso an der Realität vorbei. Ein guter Hirte geht nicht vor der Herde her, sondern hinter ihr. Er hält seine Tiere im Blick. Und weil er alle im Blick hat, merkt er, wenn ein Schaf verloren geht.

Auch die Schafe sind nicht so dumm, dass sie ohne Hirten völlig hilflos wären. Es gibt Beispiele, wo Hirten im Gebirge in dichtem Nebel von ihrer Herde über Abgründe zum Ziel geführt wurden. Und es gibt erfahrene Mutterschafe, die versprengte Herdenteile durch gefährliche Landschaften hindurch auf sichere Weidegründe führen. Die Hirten- und Herdenwirklichkeit ist komplexer als man denkt.

So sehr Schaf ist niemand, dass er nicht auch Hirte wäre. In der Konsequenz heißt das: Wenn Hesekeel die Hirten kritisiert, können wir uns nicht bequem zurück lehnen und mit dem Finger zeigen: Die da (oben) müssen sich ändern. Nein, wir müssen uns fragen: Wo trifft mich das, was der Prophet beklagt: *Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.*

Weil wir nicht nur Schafe, sondern auch Hirten sind, muss uns diese Frage beunruhigen. *Soll ich meines Bruders Hüter sein?* So hat der Brudermörder Kain trotzig Gott gefragt. *Soll ich sein Hüter, sein Hirte sein?* Ja, sagt Gott, das sollst du. Du sollst dich sorgen um die Alten, die unter uns vereinsamen. Es soll dir auf der Seele brennen, wenn du erfährst, unter welchen Bedingungen Menschen in Zentralafrika ausgebeutet werden, um das Material für unsere Handys aus der Erde zu kratzen. Es darf dir nicht egal sein, dass sich in unserem Land junge Geflüchtete prostituieren, weil sie ihren Eltern das Geld nach Hause schicken; denn die haben sich für das Fluchtgeld ihrer Kinder verschuldet. Ja, es muss uns unter die Haut gehen, wenn wir sehen, wie Menschen ohne Arbeit den Halt verlieren, obdachlos werden, betteln gehen. Das prophetische Urteil über gleichgültige, egoistische oder egozentrische Hirten lautet: *Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden*

Weil Gott Anwalt der Schwachen ist, deshalb werden die schlechten Hirten seinem göttlichen Gericht unterworfen werden. ER wird ihnen (oder soll ich sagen: uns?) das Hirtenamt entziehen. Ein Hirte ohne seine Herde ist jedoch - gar nichts.

Ein schreckliches Ende, das uns beunruhigen muss, uns, die Hirten.

Ein Ende, das uns aufleben lässt, uns, die wir ja immer auch Schafe sind.

Denn: *Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Ich will sie weiden, wie es recht ist.* Gott sieht nicht weg, er macht das Unrecht, die Not zur Chefsache.

Und in Jesus setzt er das um: Jesus ist Hirte und Lamm zugleich. Sein Hirtenamt übt er aus, indem er sich in die Herde einreihet. Jesus lebt uns die richtige Hirten-Haltung vor: die „Misericordias Domini“. „Misericordia“- das ist die Fähigkeit, Schwache und ihre Schwäche wahrzunehmen; berührt zu sein vom Elend und von der Verletzlichkeit ihrer Körper und ihrer Seelen; das Unrecht zu spüren; ihr Elend zu teilen. Und es ist die Bereitschaft, mit zu trauern und die Gebeugten aufzurichten.

Aber das ist diesem Guten Hirten noch nicht genug: Er tauscht die Rolle und gibt sich selbst, wird zum Opferlamm, das alle Schuld, alles Versagen, alles Elend und alles Leid auf sich zieht. So durchbricht er die Spirale des Unrechts.

Und weil am Ostertag das Lamm den Tod überwunden hat, dürfen auch wir heute mit hineingehören in seine Herde. Hier dürfen wir Geborgenheit erfahren. In der Nähe des Guten Hirten werden wir aber selbst auch zu Hirten, oder eine Nummer kleiner: zu Hütebuben werden - ermutigt, aufeinander zuzugehen, einander zu behüten.

Wer also noch fragt: Soll ich wirklich meines Bruders Hüter, sein Hirte sein? Dem entgegnet der Gute Hirte: Ja! Was sonst?

Amen.